



Abb. 2:
Paarung des Flußneunauges
(*Lampetra fluviatilis*)
Männchen schwarz,
Weibchen hell.

Die Katastrophe, mit der Ferenczis *Versuch einer Genitaltheorie* beginnt, diejenige Katastrophe, von der in seinem *Versuch* an sonst keiner Stelle mehr die Rede sein wird, ist der Krieg, der erste Weltkrieg. Er wird von Ferenczi selbst nicht als Katastrophe bezeichnet. Er ist nichtsdestoweniger der zeitgeschichtliche Rahmen und auch der konkrete Umstand, dem die Entstehung seiner genitaltheoretischen Spekulationen geschuldet ist. Krieg schenkt dem Budapester Arzt und Psychoanalytiker, der in die kleine ungarische Garnisonsstadt Pápa abgeordnet wird, vor allem »Muße«. Sein in dieser leeren Zeit »unbefriedigter Tätigkeitsdrang« sucht sich Beschäftigung – und findet sie in der Übersetzung von Freuds *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* ins Ungarische.

Sind das kontingente Umstände oder trägt sich der Krieg – der Ferenczi direkt betrifft, aber über den er kein Wort verliert – in diese Beschäftigung und in das, was daraus weiter entsteht, doch irgendwie ein?

Ferenczi schildert, wie seine durch diese Übersetzungsarbeit angeregten Gedanken weiter um das Problem der psychischen »Impotenz des Mannes« kreisen: ein Problem, dem er in der psychoanalytischen Arbeit mit seinen Patienten wiederholt begegnet war und das sich ihm in Pápa aufdrängt: In einem militärisch geprägten Potenzmilieu hat er nichts zu tun und Übersetzungsarbeit ist sicherlich nicht als Ausdruck männlicher Potenz angesehen worden. Aber wer weiß: Das sind Spekulationen, angeregt

durch die Art und Weise, wie Ferenczi überhaupt die Entstehungsbedingungen dieses Textes evoziert und thematisiert: als Laune, als etwas, das sich gleichsam ohne Kopf und ohne Schwanz »fortgesponnen« hat und angereichert wurde von weiteren »Einfällen« und »Ideen«. Im Krieg – aus den gewohnten Lebenszusammenhängen herausgesetzt – machen sich seine Spekulationen über das Leben Raum: Warum es überhaupt Leben gibt; wie sich das Leben erhält; wie es sich durch Katastrophen verändert; welche Lust- und Unlustanteile an der Fortsetzung des Lebens durch den Genitalakt beteiligt sind usw. Die Spekulationen selbst sind damit von vornherein an eine psychische Disposition geknüpft: Sie entstehen aus einer Unlustsituation, in ihnen verschafft sich Ferenczis unbefriedigter »Tätigkeitsdrang« Ausdruck. Seine genitaltheoretischen Spekulationen sind mithin – inhaltlich und formal – in vielfacher Hinsicht Übersetzungen bzw. Umschriften eines Triebes, der sich bahnt.

~ ~ ~

Veröffentlicht wurde der *Versuch einer Genitaltheorie* erstmals sechs Jahre nach Kriegsende – 1924. Vier weitere Jahre später erschien die von Ferenczi selbst bestellte Übersetzung des Beitrags im Ungarischen unter dem Titel *Katasztrófák a nemi működés fejlődésében – Pszichoanalitikai tanulmány*. Ferenczi übersetzte für Freud den Titel folgendermaßen ins Deutsche: »Katastrophen in der Entwicklungsgeschichte der Genitalität«. ¹ Mit der englischen Übersetzung *Thalassa. A Theory of Genitality* von 1938 wendet sich der Akzent des Titels noch einmal anders: Statt »Versuch« und »Katastrophe« steht nun »Thalassa« als erstes Wort, der griechisch-mythische Name für das Meer. *Thalassa* wird der Beitrag dann auch in den späteren französischen und italienischen Übersetzungen heißen (*Thalassa: Psychoanalyse des origines de la vie* (1962) und *Thalassa. Psicanalisi delle origini della vita sessuale* (1970)). Man könnte die Transformation des Titels als ein gewöhnliches Übersetzungsschicksal beiseitelegen, wenn sich in diesen Übersetzungen nicht vielleicht eben etwas von dem »fortspinnen«, ja Wellen schlagen würde, was für Ferenczi selbst mit einem Übersetzungsakt begann: die Erfahrung und Erkundung eines Über-

schusses, der nirgends aufgeht, durch den sich Zwischenräume öffnen: sprachlich, wissenschaftlich, körperlich. Etwas kommt nicht zur Ruhe – und der Titel in verschiedenen Sprachen legt davon Zeugnis ab: der »Versuch« schlägt um in »Katastrophe«, um die es in diesem Versuch – auch einer Ver-suchung? – in vieler Hinsicht geht; »Katastrophe« schlägt um in »Thalassa«, als ob sich die Strophen (Kata-Strophen) als Wellen unablässig brechen und ein Imaginäres an die Oberfläche spülen, das dieses unruhige Suchen und Versuchen antreibt und zugleich abdriften lässt. »Thalassa« ist ein Wort, das bei Ferenczi als Nomen nicht auftaucht, sondern nur adjektivisch in der von ihm geprägten Wendung »thalassaler Regressionszug«: eine Wendung nach unten, an den Meeresgrund, ins mütterliche Wasser, die Versuchung, die immer wieder erneut verfehlt wird. Dies wäre in gewisser Weise eine wörtliche Umschrift von »Katastrophe«. Und die Katastrophe des Kriegs? Schwimmt sie in all diesen Übersetzungen als Treibgut? Auch als eines, das sich nicht einsammeln, nicht auf den Begriff bringen lässt?

~ ~ ~

Wird bei Ferenczi die Entwicklung des Lebens aus der Katastrophe abgeleitet oder ist Katastrophe selbst ein abgeleiteter Begriff, der als solcher dann eher aus dem Zwischenreich zwischen Natur- und Geisteswissenschaft auftaucht? Wenn letzteres der Fall ist, die Katastrophe in seinem Diskurs also weder dem einen noch dem anderen definierten Begriffsfeld zugehört, was wird dann daraus?

Hält man sich den phylogenetischen Teil des *Versuchs einer Genitaltheorie* vor Augen, der spekulativ weit zurückreicht in die Urgeschichte der Entstehung des Lebens aus dem Anorganischen, so liegt zunächst die Vermutung nahe, dass sich Ferenczi an den im 19. Jahrhundert einflussreichen Forschungen des Anatomen Georges Cuvier inspiriert hat. Allerdings wird Cuvier im Unterschied zu anderen naturwissenschaftlichen Referenzen von Ferenczi nicht namentlich erwähnt, und in mancher Hinsicht erscheint seine Spekulation geradewegs die Cuvier'sche Katastrophentheorie umzuwenden, ja auf den Kopf zu stellen, also an ihr